

Wegworte

*Die Wochensprüche
des Kirchenjahres ausgelegt*

*Himmelfahrt
und Sonntag Exaudi*

calwer

Himmelfahrt und Sonntag Exaudi

*Christus spricht: Wenn ich erhöht werde von der Erde,
so will ich sie alle zu mir ziehen.*

Johannes 12, 32

Manchmal steht vor mir jenes sehnsüchtig einfache Weihnachtslied aus dem Mittelalter, in dem einer singt und betet: »Trahe me post te, trahe me post te.« Das ist gräuliches Mönchslatein, mit dem ich vor meinem Lateinlehrer nicht hätte bestehen können. Aber die Sache ist richtig: »Ziehe mich zu dir.«

Danach sehnt sich einer, dem die Welt zu eng wird. Nicht diese Erde – sie hat viel Platz und sie ist bildschön, so dass es geradezu eine Sünde oder mindestens eine Geschmacklosigkeit wäre, sie zu verachten. Aber unser Eingebundensein in tägliche Konflikte, bei denen wir selbst hin und her schwanken, weil wir spüren: »Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer« (Röm 3,12). Wir selbst nun wirklich auch nicht. Diese banalen Konflikte ermüden uns.

Unser Hin-und-her-Gerissensein im Eingehen auf andere und in der Auseinandersetzung mit anderen Menschen, die mit ihren Auffassungen uns bestürmen, die von uns Recht bekommen wollen, die ja teilweise auch Recht haben, denen wir gern gerecht werden würden, die aber so ungemein schwierig sind und die an uns bewirken, dass wir durch sie selbst zu »schwierigen Menschen« werden.

Unsere Bemühung, im Leben unsere Spur zu finden und unsere Spur zu halten, wie schwer wird sie uns in Wind und Wetter im unwegsamen Gelände. Vor allem, da wir ja auch unseren Weg durchaus nicht allein gehen. Christian Morgenstern schreibt:

*Sieh nicht, was andre tun,
der andern sind so viel,
du kommst nur in ein Spiel,
das nimmer mehr wird ruh'n.*

*Geh einfach Gottes Pfad,
lass nichts sonst Führer sein,
so gehst du recht und grad,
und gingst du ganz allein.*

Ja gut, aber kann einer das, wenn er Familie hat und sich abstimmen muss mit denen, für deren Wohl und Wehe er sich verantwortlich weiß? Geht das bei einem, der einen Teil seines Tages in Gremien verbringt, die demokratisch verfasst sind und auf Mehrheitsfindung angelegt? Geht das bei einem, der in untergeordneter Position in einer Firma ist, die erwartet, dass er ausführt, was auf der oberen Etage beschlossen wurde? Und ginge es, wenn er im Chefsessel sitzen würde? Sind nicht die Chefs am abhängigsten – von ihren Aufsichtsräten, von den Aktionären, von der Presse und vor allem von dem Gott unserer Tage, auf den jeder starrt, von dem Gott Erfolg?

»Trahe me post te!« Wenn ich spüre, dass ich immer wieder zurückfalle auf die Ebene meiner Triebe, Sehnsüchte, meiner leibseelischen Schläffheit und darum wenig von dem zuwege bringe, was ich als meinen Auftrag vom Herrn meines Lebens erkannt habe? Dass dieses lähmende Gemisch aus Müdigkeit, Verzagtheit und Willenschwäche stärker ist? Was dann?

Das Wort aus Johannes 12,32 »Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen« ist sowohl am Himmelfahrtsfest als am darauffolgenden Sonntag Exaudi das Leitwort. Vom Geschehen der Himmelfahrt Christi wird im Neuen Testament nur in wenigen Versen berichtet: Markus 16,19; Lukas 24,51; Apostelgeschichte 1,9; andeutungsweise Matthäus 28,16–20.

Es geht bei Jesu Himmelfahrt nicht um eine Art astronautisches Ereignis. Sonst müssten wir – wie schon einige naturwissenschaftlich aufgeklärte Theologen im 16. Jahrhundert – fragen, ob Christus denn schon im Himmel angekommen sei. Und Gagarins Ausspruch nach dem ersten Weltraumflug im Sputnik, er habe dort oben keinen Herrgott und keinen Christus gefunden, beruht natürlich auf der irrigen Voraussetzung, die Christen meinten, Jesus Christus habe irgendwo im Weltenraum räumlich Platz genommen.

Die Wolke, die ihn bei der Himmelfahrt aufnimmt, ist ebenso die Verhüllung, die ihn unseren Blicken, unserer sinnlichen Wahrnehmung, vollends unseren Messgeräten, entreißt. Und sie ist Ausdruck der Gegenwart Gottes. Die entscheidende Aussage bei der Himmelfahrtsbotschaft ist: Derselbe Jesus, der auf der untersten Stufe mit den Ohnmächtigen dieser Erde gelitten hat und weiter leidet, der sich ihr

Wohl und Heil zu seiner Sache gemacht hat, derselbe Jesus Christus, der in der hilflosesten und entehrendsten Weise den Sklaventod am Kreuz gestorben ist und der weiterhin in ihnen, die seine Leiden voll machen, Schande, Verzweiflung und Elend der Menschen erduldet, er »sitzt zur Rechten Gottes«. Mit ihm teilt Gott seine Macht. Er ist befugt, das entscheidende Wort zu sprechen über jeden Menschen. Und ihm steht rechtmäßig die Macht zu in der Auseinandersetzung mit den menschenfeindlichen und gottfeindlichen Gewalten.

Er will uns, die wir an ihm hängen, zu sich ziehen. Das sollten wir nicht so verstehen, als wolle er uns dieser Erde, unseren Mitmenschen, unseren Aufgaben entfremden im Sinn von Rosenmüllers Chorsatz »Welt ade, ich bin dein müde, ich will nach dem Himmel zu«. Wer solche Anwandlungen in sich spürt, sollte nicht denken, es sei der Zug Jesu Christi, den er in sich spürt. Vielleicht, vielleicht, wenn wir einmal ganz alt sind oder jedenfalls ganz am Ende unserer physischen Kräfte und unsere Arbeit auf dieser Erde endgültig getan ist. Aber vorher gilt uns, was der frühere Bundespräsident Johannes Rau gelegentlich prägnant sagen konnte: »Hier geblieben!«

Auch Paulus, als er ungeniert auf seine gelegentliche Todessehnsucht hinweist – »ich habe Lust abzuschneiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre« (Phil 1,23) – identifiziert diese Lust durchaus nicht als den Zug des erhöhten Christus; vielmehr begegnet er dieser seiner Sehnsucht gehorsam und in der vernünftigen Einsicht: »Aber es ist nötiger im Fleisch zu bleiben, um euretwillen.« Der erhöhte Christus will nicht, dass seine Leute ihren Platz auf dieser Erde räumen, bevor er sie nicht zu sich nimmt. Vorher gilt, was Bonhoeffer zu Silvester 1942 seinen Mitverschwörern schreibt: »Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht; dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.«

»So will ich sie alle zu mir ziehen.« Etwa dazu, dass wir uns immer mehr hineinleben in seine Gedanken, in seine Sicht der Menschen und ihrer Geschichte, dass wir Anteil bekommen an seiner Gemeinschaft mit dem Vater, dass wir dann umso mehr mit seinen Augen uns selbst und unsere Mitmenschen sehen, dass wir unseren Maulwurfsblick verlieren und über die bedrängenden Tagesereignisse hinaussehen, uns weder faszinieren noch beängstigen lassen von dem, was uns

in ganz unangebrachte Euphorie oder in noch weniger angebrachte Panik versetzen will. Vielleicht, dass wir Wilhelm Raabes Wort näherkommen sollen:

*Das Ewige ist stille,
laut die Vergänglichkeit,
schweigend geht Gottes Wille
den Erdenstreit.*

»So will ich sie alle zu mir ziehen.« Etwa damit wir dann aus der festen Verwurzelung mit Christus uns für Menschen einsetzen, die keinen Fürsprecher haben, für Menschen, die sich selbst durch einen Fehltritt kompromittiert haben. Und damit wir es mit Gleichmut ertragen, wenn wir zu ihren Komplizen gemacht werden oder wenn man – auch in führenden kirchlichen Kreisen – über uns Naivlinge lächelt.

Vielleicht auch, damit wir dort, wo andere nur noch das Ende aller Friedensbemühungen wahrnehmen und sich resignierend auf die tödliche Auseinandersetzung einstellen, mit der weißen Fahne vor die Front gehen und im Namen Jesu Christi bittend Verständigung suchen. Auf die Gefahr hin, dass unsere eigenen Leute uns in den Rücken schießen, weil sie behaupten, wir seien ihnen in den Rücken gefallen.

Vielleicht, damit wir fähiger werden, in der Nachfolge Jesu Konflikte, auch Verletzungen unserer Ehre, zu ertragen und dabei durchaus nicht in das geraten, was Heinrich Heine einmal »eine schiefe Duldermine« genannt hat. Damit wir vielmehr frei und gelassen, aber umso entschiedener, den Weg gehen, den uns der erhöhte Herr weist, und dabei jene Leichtigkeit empfinden, die man den Engeln nachsagt: sie könnten darum so weit fliegen, weil sie sich selbst leicht nehmen.

Wenn wir dieses Himmelfahrtswort bedenken, sollten wir auch gerade die Möglichkeit des Leidens auf dem Weg der Nachfolge Jesu Christi nicht ausblenden. Es hat immer wieder Ausleger, die über diesen Wochenspruch nachdenken, befremdet, dass im folgenden Vers (Joh 12, 33) die Worte stehen: »Das sagte er aber, um zu zeigen, welches Todes er sterben würde.«

Erhöhung ist bei Johannes die Erhöhung am Kreuz. Leiden und Herrlichkeit gehen bei ihm merkwürdig zusammen, als würde sich über eine dunkle Folie eine ganz helle schieben, die dann das Bild

merkwürdig verwandelt. Wen er »zu sich zieht«, der wird nicht den Konflikten, den Anfechtungen, den Leiden dessen entzogen sein, der seinen Platz unter seinem Kreuz gefunden hat.

*Menschen geben zu Gott in seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
seh'n ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in seinem Leiden.*

(Dietrich Bonhoeffer)

Das Himmelfahrtsfest ist kein Jubelfest, bei dem wir diese Wahrheit ausblenden müssten. Aber es ist der von Gott erhöhte Christus, den wir am Kreuz finden. Der dornengekrönte Bruder ist der Herr. Es gab immer wieder Passionslieder (z. B. EG 92 »Christe, du Schöpfer aller Welt), in denen im johanneischen Sinn die Erhöhung Jesu Christi schon am Kreuz aufscheint.

Zum Schluss noch zwei Gedanken zum Wort »ziehen«: Wenn Christus uns müde, verzagte Menschen zu sich zieht, dann ist der idealistische Gedanke ausgeschlossen, als seien wir zu geistigen oder seelischen Höhenflügen fähig und als würden unsere Höhenflüge ihn erreichen. *Er* zieht uns in seine Sphäre, in seine Gegenwart. Wir können es uns nur dankbar gefallen lassen.

Und: Das Ziehen setzt ein Seil voraus, das uns mit ihm verbindet. Es geht darum, dass wir an ihm bleiben! »Bleibet in mir und ich in euch!« (Joh 15, 4). »Wenn ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr in Wahrheit meine Jünger« (Joh 8,31). Der Zug des erhöhten Christus in seine Sphäre, den er an uns ausübt, geschieht nicht durch irgendetwas, er geschieht nicht durch diese oder jene religiöse Übung, sondern schlicht dadurch, dass wir an seinem Wort bleiben.